



Die Eltern des Schachmeisters

Julius Grünfeld (1850-1919) wandert um das Jahr 1870 aus Österreichisch-Schlesien nach Wien aus. Dort trifft er seine zukünftige Frau **Aloisia Adler** (1856-1922), die aus einer sudetendeutschen Handwerkerfamilie in Böhmen stammt und ebenfalls von ihrem Geburtsort nach Wien zugewandert ist. Sowohl Aloisia als auch Julius sind römisch-katholisch.

Das Paar heiratet im Februar 1879 in Wien und bezieht eine Wohnung in der Josefstadt, Stolzenthallengasse 18. Dort werden in den nächsten 14 Jahren ihre sieben Kinder, wovon fünf das Erwachsenenalter erreichen, geboren.

Der jüngste Sohn der Familie, **Ernst Franz**, kommt 1893 zur Welt. Um die Jahrhundertwende zieht die Familie schließlich in die Schottenfeldgasse 86.

Nach seiner Ankunft in Wien (1870) arbeitet der Vater von Ernst Grünfeld als Bronzewarenenarbeiter. Nach wenigen Jahren gründet er einen eigenen Handwerksbetrieb auf der Lerchenfelderstraße 128. Die Werkstatt für Bronzewarenerzeugung expandiert schnell und etabliert sich schließlich als Spezialwerkstätte für kirchliche Kunst — so sollen z.B. die Silberblechteile des Hauptaltars der Wiener Votivkirche aus der Werkstatt Julius Grünfelds stammen.

Julius Grünfeld und zwei seiner älteren Söhne sterben an den Folgen des Ersten Weltkrieges, woraufhin der familieneigene Bronzewarenen-Betrieb stillgelegt wird.

Julius Grünfeld stirbt mit 69 Jahren, seine Frau **Aloisia** drei Jahre nach ihm, mit 66 Jahren.

Ernst Grünfeld

Ernest „Ernst“ Franz wird am 21.11.1893 als jüngstes von 7 Kindern des Ehepaares Aloisia und Julius Grünfeld in der Josefstadt geboren.

Als Ernst Franz fünf Jahre alt ist, muss in Folge eines häuslichen Unfalls sein linkes Bein operativ entfernt werden, schlussendlich sogar nahezu der gesamte Oberschenkel. Die hölzerne Prothese, welche mit einem System von Lederriemen am Beinstumpf angeschnallt wird, ermöglicht ihm zwar, wieder zu gehen, jedoch nur langsam und mit höchster Vorsicht.

Etwas später, während das amputierte Kind zwecks eines Genesungsaufenthaltes lange in Italien weilt, übersiedelt die vielköpfige Familie in eine neue Wohnung im Haus Schottenfeldgasse 86. Dort wird Ernst Grünfeld bis an sein Lebensende wohnen bleiben.



Ernest „Ernst“ Grünfeld als ca. 4-jähriger

Grünfelds Behinderung begleitet und belastet ihn sein ganzes Leben lang – er erträgt sie stoisch. Einer seiner wenigen Aphorismen mit persönlichem Hintergrund lautet:

“Schach ist ein Stock, mit dessen Hilfe ein Lahmer zwei vollständig gesunde Menschen einholen kann.”

Aus Grünfeld Wiener Schachzeitung 1934, Unterhaltungsbeilage Nr. 21

Der Schwager

Der Schweizer **Oskar Eduard Zimmermann** kommt 1910 nach langen Wanderschaften nach Wien. 1911 heiratet er **Adele Grünfeld**, eine der Schwestern Ernst Grünfelds. Das Paar wohnt vermutlich auch in der Schottenfeldgasse 86.

Ein Jahr nach dem berühmten Weltmeisterschaftskampf **Emanuel Lasker** gegen **Carl Schlechter** in 1910, welcher in Wien und Berlin ausgetragen wird, bringt **Zimmermann** dem damals 18-jährigen **Ernst Grünfeld** die Schachregeln bei.



Oskar E. & Adele Zimmermann, geb. Grünfeld, um 1911

“ Das königliche Spiel hatte ich erst 1911 unter dem Einfluss des 1910 ausgetragenen Weltmeisterschaftskampfes Schlechter - Dr. Lasker kennen und schätzen gelernt, doch pflegte ich diesen Geistessport nur in meinen freien Stunden.”

Aus Grünfeld: Deutsche Schachblätter 1938, 120f

Oskar E. Zimmermann ist Sozialist und ab 1913 im Vorstand des Wiener Arbeiter Schachklubs (ASK). Nach den Februarunruhen 1934 und der Auflösung aller Institutionen der Arbeiterbewegung kehrt er mit **Adele** in die Schweiz zurück. Dort wird **Zimmermann** Präsident der Zürcher Schachgesellschaft.

Er stirbt in Zürich 1962. **Adele** stirbt zehn Jahre später während eines Wien-Besuchs.

Schachzug 4. Sf3-b6



Ernst Grünfeld um 1917

Anfang der Schachkarriere

Am Anfang seiner Schachkarriere beschäftigt sich der junge **Ernst Grünfeld** mit dem Lösen und Komponieren von Schachproblemen - mit mäßigem Erfolg. Im April 1912 wird ein von ihm verfasstes Problem erstmals in der Schachspalte des "Neuigkeits-Weltblatt" (geleitet von Dr. **Josef Krejčík**) abgedruckt. 1913 scheint **Grünfeld** zum letzten Mal als Löser auf.

Ende 1911, weniger als ein Jahr, nachdem er die Grundlagen des Schachspiels erlernt hatte, nimmt **Ernst Grünfeld** an einem Korrespondenzturnier teil und wird zum ersten und letzten Mal in seiner Karriere mit Null Punkten Letzter. Nach seiner Aufnahme in die organisierte Schachwelt — um das Jahr 1912 wird er in den Landstraßer Schachbund und in den Wiener Schachklub eingeführt — wächst **Grünfelds** Spielstärke schnell und überraschend für alle. Sein Stil wird beträchtlich vom stärksten Spieler im Landstraßer Schachbund (LSB), **Siegfried Reginald Wolf** (geboren 1867 in einer jüdischen Familie in Prag, in 1938 von Wien nach Israel geflüchtet, 1951 in Haifa gestorben), beeinflusst. Auch wenn das organisierte Schachleben in Wien durch den Ersten Weltkrieg fast völlig zum Erliegen kommt, wird **Ernst Grünfeld** zu einem der Spitzenspieler des LSB. In einer Reportage "Aus dem Wiener Schachleben" aus dem vorletzten Kriegsjahr 1917, wird berichtet:

"Seine Theoriekenntnisse verdienen einfach Bewunderung. Er [Ernst Grünfeld] nimmt das Schach ernst und spielt niemals, wie er sagt, leichte Partien. Gegenwärtig führt er 73 (!!) Fernpartien. [...] Von ihm kann man auf jeden Fall noch viel erwarten. "

Etwas später wird **Grünfeld**, der bis etwa 1919 noch im kaufmännischen Beruf als Mitarbeiter in der väterlichen Werkstatt tätig ist, professioneller Schachspieler.



Antisemitische Schachkarikatur um 1910 (Xylographie)

Antisemitismus

Um die Wende zum 20. Jahrhundert wird Schach oft als “jüdisches Spiel” bezeichnet (in der Tat sind acht der ersten dreizehn unbestrittenen Weltmeister Juden). Auch in Wien sind ausgesprochen viele der Schachspieler, -theoretiker und -förderer jüdischer Abstammung, was selbstverständlich keine “ethnischen”, sondern soziale und geschichtliche Gründe hat.

Zur Zeit von Bürgermeister **Karl Lueger** wird der latente Antisemitismus auch in den Schachcafes salonfähig.

Der erste Publizist, welcher den Antisemitismus in die Schachliteratur einführt, ist **Franz Gutmayer** (1857-1937). Selbst kein sonderlich erfolgreicher Schachspieler, verfasst **Gutmayer** zwischen 1889 und 1928 eine Vielzahl von Schachbüchern, die sich damals im Wiener Schachmilieu großer Beliebtheit erfreuen. Darin finden sich offene, hasserfüllte antisemitische Tiraden gegen jüdische Schachspieler, welche **Gutmayer** der Professionalisierung des Schachspiels und der Geldgier beschuldigt. Seine heutzutage zu Recht vergessenen Schriften bilden die Basis für die Doktrinen der Schachautoren in der NS-Zeit. Die antisemitischen Diffamierungen im bereits faschistischen Jargon finden auch im Schachstil einen Ausdruck: so sollte ein Arier z.B. immer mit *e4* eröffnen, d.h. Angriffsschach im klassischen romantischen Schachstil spielen, wogegen der moderne, wissenschaftlich-positionelle Stil als “dekadent” gesehen wird. Bereits 1916 schreibt **Gutmayer**:

*“Ich will sie wieder befreien — die vielen Schächerbuden
Von der großen Läuseplage, — von den schmutzigen Schacherjuden.
Ich will zu Schanden machen den schlechten Stil von heute,
den sie eingeführt haben aus Palästina — unsere Leute.”*

Aus F. Gutmayer, Die Geburt des Überbauern oder Eroberung des Brückenkopfes und Stromübergang, Innsbruck-Mühlau: 1916

Das internationale Großmeisterturnier
Wien 1922

Das Großmeisterturnier 1922, das erste internationale Turnier mit Spitzenspielern in Wien nach dem Ersten Weltkrieg, findet im damaligen Messepalast (heute MQ) statt. Dort führt **Ernst Grünfeld** seine später unter dem Namen *Grünfeld-Indische Verteidigung* berühmt gewordene Eröffnung vor und siegt damit gegen **Alexander Aljechin**.

Laut Augenzeugen steht dieser nach seiner Niederlage zornig auf und schleudert seinen König durch den Saal.

Das Turnier wird vom polnischen Schachmeister **Akiba Rubinstein** gewonnen, einer seiner letzten internationalen Siege.

Mit seiner hypermodernen Verteidigung wird **Ernst Grünfeld** Siebenter.



Ernst Grünfeld gegen Vladimir Vukovic

(Abbildung aus einem Karikaturenalbum zum internationalen Großmeisterturnier Wien 1922)

Insgesamt sind (mindestens) neun der 15 Turnierteilnehmer jüdischer Abstammung, darunter sind sieben Österreicher. Einer von ihnen, **Heinrich Wolf**, wird 1941 ins Ghetto von Riga deportiert und auf den Weg dorthin ermordet. Auch **Rudolf Spielmann**, welcher nach dem Anschluss 1938 als Jude plötzlich staatenlos wird und sich auf die Flucht begibt, verliert mehrere Familienmitglieder in der Shoa und stirbt 1942 elendig im schwedischen Exil. **Hans Kmoch**, dessen Frau Jüdin ist, siedelt 1932 nach Holland um und lässt sich nach Kriegsende in den USA nieder.



Taschenschach und Notizen von Ernst Grünfeld
(Foto aus der Ausstellung „Ernst Franz Grünfeld — der Schachgroßmeister aus der
Josefstadt“, Bezirksmuseum Josefstadt, 1994)

Der Variantenkoffer

Als Berufsspieler ist **Ernst Grünfeld** dafür bekannt, alle verfügbaren Partien zu sammeln, die Eröffnungsvarianten zu klassifizieren und sie durch ein eigenes Bewertungssystem zu erschließen. So stellt er sich für jedes Turnier ein Repertoire in einer Tasche zusammen, die als „Variantenkoffer“ bekannt wurde und ein Vorläufer der modernen computerisierten Schachanalysen ist.

1923 wird **Grünfelds** Stil in der Wiener Schachzeitung folgendermaßen charakterisiert:

“[D]as Merkmal seiner Spielweise: Korrektheit. Mag die Verführung noch so verlockend winken, so wird (...) Grünfeld doch nie darauf ausgehen, den Gegner zu foppen. Eine Befriedigung findet [er] im Schach nur, wenn es [ihm] gelingt, den Gegner durch logische Behandlung der Eröffnung, durch gediegene systematische Arbeit im Mittelspiel, durch sorgfältiges Abwägen der jeweiligen Angriffs- und Verteidigungschancen ‚methodisch zu Boden zu ringen‘. Diesem tiefen sittlichen Ernst hat er seinen rapiden Aufstieg zu verdanken.”

Aus Wiener Schachzeitung Nr. 3/1923, S. 81.



Ernst Grünfeld, offizielles Turnierfoto, Moskau 1925

Turniererfolge

1925 nimmt **Ernst Grünfeld** am ersten internationalen Turnier der UdSSR in Moskau teil. Die Reise nach Moskau wird die längste in seinem Leben sein. Dort belegt er Platz neun.

Seit 1923 gehört **Ernst Grünfeld** zu den fünf besten Schachspielern der Welt. Bereits 1921, bei seiner ersten Teilnahme an einem internationalen Turnier in Budapest, beeindruckt er mit dem zweiten Platz hinter **Alexander Aljechin**.

1923 gewinnt Grünfeld die Deutsche Meisterschaft in Frankfurt am Main, sowie auch das internationale Meisterturnier in Margate vor **Aljechin**, **Bogoljubow** und **Réti**. Im Jahr darauf belegt **Ernst Grünfeld** den ersten Platz in Meran vor **Spielmann** und **Rubinstein**.

Seine beste historische Elo-Zahl von 2715 erreicht **Grünfeld** im Dezember 1924. Jedoch kommt es in diesem Jahr zu einem plötzlichen Bruch. **Ernst Grünfeld** ist einer der acht Schachmeister, die zum Grossmeister Turnier New York 1924 eingeladen sind. In letzter Minute wird er aber wieder ausgeladen. Ab diesem Zeitpunkt erhält seine Karriere einen “Knick”. **Grünfeld** spielt noch lange Zeit international, aber er gehört nicht mehr zu den besten Spielern der Welt. Nach seinem letzten großen internationalen Sieg in Mährisch Ostrau in 1933 nimmt **Ernst Grünfeld** fast nur noch an lokalen Turnieren teil.



Arbeiterschachkongress (Wien, 1926)

Das Arbeiterschach

Ernst Grünfelds Karriere als Schachspieler beginnt innerhalb der Strukturen des organisierten Arbeiterschachs in Wien. Später wechselt er zum Landstraßer Schachbund und dann zum Deutschen Schachverein Wien. **Grünfelds** erster Lehrer, sein Schwager **Oskar Zimmermann**, ist Mitglied des Wiener Arbeiter-Schachklub (ASK) und wird 1913 in den Vorstand des ASK gewählt.

Nach den bürgerkriegsähnlichen Unruhen 1934 werden alle Institutionen der Arbeiterbewegung aufgelöst, darunter auch der 1925 gegründete Arbeiterschachbund. Alle Sachgüter werden beschlagnahmt (Schachbretter, -figuren, -uhren und -bücher).

In der NS-Zeit übernimmt die Freizeitorganisation “Kraft durch Freude” (KdF) das Arbeiterschach. Für das Regime ist es aus ideologischen Gründen wichtig, das Schach zu fördern und die zahlreichen (mehr als 2 000) Schachspieler der Arbeiterbewegung für sich zu gewinnen. Dem Leiter des ehemaligen Arbeiterschachbundes und dann auch der KdF, **Josef Hanacik**, wird später vorgeworfen, die Arbeiter an die Nazis “verkauft” zu haben. Die Gegenmeinung (z.B. diese von Hanaciks Sohn) lautet, dass “Kraft durch Freude” vor allem als Tarnung gedient habe und so Verfolgten und Notleidenden helfen konnte.

Schon 1934 wird die Trennung zwischen bürgerlicher Schachbewegung und Arbeiterschach aufgehoben. Alle Spieler der KdF gehören gleichzeitig zum Großdeutschen Schachbund — einer 1933 in Nazi-Deutschland gegründeten Organisation, welche 1938 das offizielle Schach in Österreich übernimmt.



Städtewettkampf (Wien 1925)

Das bürgerliche Schach

In der Periode 1889-1914 ist der Wiener Schachklub mit seinen rund 600 Mitgliedern um das Jahr 1910 Mittelpunkt des “bürgerlichen” Schachlebens. Nach und nach entstehen weitere, kleinere Schachvereine, sowohl innerhalb des Rings, als auch in den Vorstädten.

Diese erste Blütezeit des Schachspiels in Österreich mit großen internationalen Turnieren und periodischen Schachpublikationen wird vom Ersten Weltkrieg unterbrochen.

Der Österreichische Schachverband, dem zu Beginn 22 Vereine angehören und dessen erster Präsident **Josef Krejcik** wird, wird 1920 im Hotel Palace in Wien gegründet. 1925 spaltet sich der Arbeiterschachbund unter **Josef Hanacik** vom Schachverband ab. 1926 tritt der Österreichische Schachverband dem Weltschachbund FIDE bei.

Nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich 1938 wird der Österreichische Schachverband als Landesverband Teil des Großdeutschen Schachbunds. Die zahlreichen Mitglieder jüdischer Abstammung sind davon ausgeschlossen; viele werden in die Emigration gezwungen oder ermordet.

Unmittelbar nach dem Anschluss bekennen sich die meisten österreichischen Spitzenspieler öffentlich zum nationalsozialistischen Regime. Darunter auch **Ernst Grünfeld**, der wegen seines Familiennamens verdächtigt wird, jüdischer Herkunft zu sein.



Kaffeehaus (Wien, 1930)

Schach im Kaffeehaus

Die große Tradition der Wiener Schachcafés, welche vor allem in der Blütezeit des Schachspielens vor dem Ersten Weltkrieg wichtige Zentren des Schachs sind (siehe: Michael Ehn, *Geniales Schach im Wiener Kaffeehaus 1750-1918*), wäre ohne jüdische SpielerInnen und jüdische Mäzene nicht denkbar.

Albert Salomon Anselm Freiherr von Rothschild (1844-1911), damals der reichste Mann Europas, finanziert zwischen 1868 und 1910 beinahe ausschließlich alle Wiener Schachturniere und erreicht als praktischer Spieler fast Meisterstärke:

“ Gleichwohl war er [A. Rothschild] unermüdlich bestrebt, seine Kenntnisse noch zu erweitern. Tagtäglich analysierte er jahraus jahrein mit den Meistern des Wiener Schach-Klubs zwischen 5 und 9 Uhr abends schwierige Eröffnungsvarianten und interessante Stellungen. Er betrachtete das Schach nicht bloß als ein Mittel zur Zerstreuung in müßigen Stunden, sondern als eine Kunst, der ein eigener Kult gebührt.”

Georg Marco, Wiener Schachzeitung 1911, 67.

Ein weiterer großer Förderer des Wiener Schachs ist **Leopold Trebitsch** (1842-1906) zusammen mit seinen Stiefsöhnen **Siegfried** und **Oskar**. Diese goldene Epoche des Wiener Schachs geht mit dem Ersten Weltkrieg zu Ende. Nach einem zweiten Aufblühen des Schachlebens in den Zwischenkriegsjahren verliert das Wiener Schach in der NS-Zeit nicht nur eine Vielzahl seiner besten Spieler, sondern auch seine Mäzene. Somit verliert Österreich nach 1938 endgültig die Rolle eines Weltschachzentrums.

Leopold Trebitsch



Leopold Trebitsch, 1842-1906
(Photographie um 1905)

Der Fabrikant **Leopold Trebitsch** (1842-1906) besitzt und leitet die damals größte Seidenproduktion der Donaumonarchie mit mehreren im Land verteilten Fabriken und einer großen Niederlassung in der Schottenfeldgasse im Wiener siebenten Bezirk.

Trebitsch ist begeisterter Schachspieler und auch im organisierten Schachleben aktiv tätig. Bis zu seinem Tod ist er Vizepräsident des auf seine Initiative gegründeten Wiener Schach-Klubs. Als großer Schachmäzen organisiert und finanziert er Schachturniere.

In seinem Testament stiftet **Leopold Trebitsch** dem Wiener Schachklub 100.000 Kronen (umgerechnet ca. 363.000 Euro) zur Durchführung regelmäßiger Schachturniere. Das erste Leopold-Trebitsch-Gedenkturnier findet 1907 statt.

Nach einer durch den Ersten Weltkrieg bedingten Unterbrechung wird ab 1926 die Wiederaufnahme der Turniere von Trebitschs Stiefsohn **Oskar** und später vom Mäzen **Felix Klein** ermöglicht. Bis 1938 gehören die Trebitsch-Memorials zu den wichtigsten jährlichen österreichischen Schachturnieren auf hohem internationalem Niveau.

Schachzug 13. d5-c5



Das österreichische Team für die Schacholympiade, Wien, 1933

Das österreichische Team fährt zur Schacholympiade nach Folkestone (GB)

Die Schacholympiade für Amateurmansschaften wird vom 1924 in Paris gegründeten Weltschachbund FIDE organisiert. Österreichische Teams nehmen seit 1927 daran teil.

Bei der fünften Schacholympiade in Folkestone, England, 1933 wird die österreichische Mannschaft, darunter auch Ernst Grünfeld (in der Mitte), sechste, wobei Karl Palda durch den jungen Erich Gottlieb Eliskases (nicht auf dem Foto) ersetzt wird.

Hans Müller (Zweiter v.l., 1896-1971) wird 1920 österreichischer Meister. Seine beste historische Elo-Zahl von 2588 erreicht er im November 1940. Im Januar 1944 erreicht er mit Platz 30 seinen besten Platz in der Weltrangliste.

Fritz Igel (Dritter v.l., 1898-?) hat jüdische Vorfahren, weswegen er im Zweiten Weltkrieg nach Südamerika emigriert.

Esra Glass (ganz rechts, 1902-1918) wird 1938 ins KZ Mauthausen deportiert. Mit Hilfe seiner Schwester gelingt es ihm befreit zu werden. Glass flüchtet nach Shanghai, wo er jedoch wieder verhaftet wird, da er für einen deutschen Spion gehalten wird. 1945 emigriert Glass nach Israel, kann sich aber mit dem schweren Leben eines Erntehelfers nicht gut abfinden. So kehrt Esra Glass 1952 nach Wien zurück, wo er wieder in den Kaffeehäusern Schach spielt.

Karl Palda (Erster v.l., 1907-1986), ein eher mittelmäßiger Meister, der an der Olympiade nicht teilnimmt, eröffnet nach dem Zweiten Weltkrieg ein Restaurant im siebenten Bezirk, welches Sitz des österreichischen Schachbundes wird.



Leopold-Trebitsch-Gedenkturnier (Wien, 26.11.1934 – 4.1.1935)

Leopold-Trebitsch-Gedenkturnier

Die vom Seidenfabrikanten **Leopold Trebitsch** (1842-1906) gestifteten und später auch von dessen Söhnen **Siegfried** und **Oskar** weiter veranstalteten Leopold-Trebitsch-Gedenkturniere gehören bis 1938 zu den wichtigsten jährlichen österreichischen Schachturnieren auf hohem internationalen Niveau.

Ernst Grünfeld (sitzend, Mitte) nimmt regelmäßig daran teil und wird 1927, '28 und '33 Erster. Der Gewinner des Jahres 1934/35 ist **Albert Becker** (Dritter v.l., sitzend). Später wird er kommissarischer Leiter des Wiener Schachverbandes. Als Mannschaftsführer eines deutsch-österreichischen Teams fährt Becker 1939 zur Schacholympiade nach Buenos Aires, Argentinien. Als sich dort bei einer Überprüfung herausstellt, dass seine Großmutter jüdischer Herkunft ist, entscheidet er sich in Argentinien zu bleiben. Er spielt weiter bis in die 1950er Jahre und verfasst danach sehr viele Schachbücher. Becker stirbt in 1984 in Argentinien.

Den zweiten Platz im 1934/35 Trebitsch-Turnier erreicht **Esra Glass** (Dritter v.l., stehend). 1938 wird er ins KZ Mauthausen deportiert. Glass schafft es befreit zu werden und flüchtet nach Shanghai, wo er unter dem Verdacht, ein deutscher Spion zu sein, verhaftet wird. 1945 emigriert **Glass** nach Israel, kehrt aber 1952 nach Wien zurück.

Baldur Hönlinger (Erster v.l., sitzend), selber nichtjüdischer Herkunft, ist in der NS-Zeit Gegner des Regimes. Nach dem Krieg übersiedelt Hönlinger nach Deutschland, wo er 1990 stirbt.

Anatol Gerschenkron (Zweiter v.l., stehend), ein vielversprechender Schachspieler, ist russischer Jude. 1938 verschwindet Gerschenkron spurlos, womöglich ist er nach Russland zurückgekehrt und dort umgekommen. Dies ist wahrscheinlich die einzige Photographie von ihm.

Das österreichische Team für die Schacholympiade, Wien, 1935



Das österreichische Team fährt zur Schacholympiade nach Warschau

Das starke österreichische Team (zweiter v.l. ist **Ernst Grünfeld**) belegt bei der 1935 in Warschau ausgetragenen Schacholympiade den siebenten Platz. An der nächsten Olympiade, 1937 in Stockholm, Schweden, nimmt Österreich nicht teil.

Rudolf Spielmann (Erster v.l., 1883-1942) gilt als einer der größten Schachspieler Österreichs, welcher in den 1920er Jahren verschiedene internationale Turniere vor (u.a.) **Efim Bogoljubow**, **Alexander Aljechin** und **Savielly Tartakower** gewinnt und ist einer der wenigen Spieler mit einer ausgeglichenen Bilanz gegen **José Raúl Capablanca**. In den

1930er Jahren nehmen Spielmanns Turnierleistungen langsam ab. Nach dem Anschluss Österreichs wird **Spielmann** als Jude plötzlich staatenlos und muss sich auf die Flucht begeben. In Schweden angekommen, versucht er durch die Veröffentlichung seiner Autobiografie, die bis heute verschwunden bleibt, Geld für die Reise nach Amerika oder England aufzutreiben. Spielmann verliert mehrere Familienmitglieder, darunter seinen Bruder Leopold, in der Shoa und stirbt in 1942 im schwedischen Exil unter nicht eindeutig geklärten Umständen.

Gisela Harum (in der Mitte, 1903-1992), fährt als Teilnehmerin der fünften Schachweltmeisterschaft für Frauen nach Warschau, die parallel zur Schacholympiade stattfindet. Dort wird sie Dritte. Später wird Harum als erste Präsidentin des internationalen Frauenweltschachbundes vorgeschlagen. 1938 heiratet sie und hört unvermittelt und endgültig auf Schach zu spielen.

Hans Müller (Vierter v.l., 1896-1917) wird 1920 österreichischer Meister. Seine beste historische Elo-Zahl von 2588 erreicht er im November 1940. Im Januar 1944 erreicht er mit Platz 30 seinen besten Platz in der Weltrangliste.

David Podgorzer (ganz rechts, 1907-1998) ist ein jüdischer Schachspieler, der Ende der 1930er Jahre rechtzeitig nach London flüchten kann und später nach New York zieht.



Grünfeld gegen Müller, Wiener Stadtmeisterschaft, 1938

Wiener Stadtmeisterschaft 1938

Die Wiener Stadtmeisterschaft ist das erste Schachturnier nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich. Die Meisterschaft wird mit großem ideologischem Pomp im Café Korb im ersten Bezirk ausgetragen. Zugelassen sind natürlich nur arische Spieler.

Ernst Grünfeld (links), der wegen seines Familiennamens zunächst fälschlich verdächtigt wird, jüdischer Herkunft zu sein, bekennt sich im April 1938 öffentlich zum Regime:

“Entgegen allen Verdächtigungen der Vergangenheit bin ich daher in der glücklichen Lage, meine arische Abstammung sogar bis zu einer vielfach beneideten und seltenen Höhe nachzuweisen! [...]

Wenn ich nun mit nachstehender Partie aus meiner Praxis obige Ausführungen beschließe, so möchte ich dies mit der aufrichtigen Versicherung tun, daß es mich unendlich freut, daß mein engeres Heimatland endlich mit dem Mutterlande vereinigt wurde!”

Aus E Grünfeld, Deutsche Schachblätter, 27/8, 15.04.1938

Der NS-Staat fördert das Schachspiel aus ideologischen Gründen. Das betrifft aber ausschließlich politisch angepasste Spieler, die als Aushängeschild fürs Regime benutzt werden. **Ernst Grünfeld** erhält 1938 eine formelle Anstellung im Finanzamt und kann ungestört weiter Schach spielen, u.a. auch bei Vorträgen und Simultanturnieren für Soldaten an der Front.

Bei der Wiener Stadtmeisterschaft 1938 wird **Hans Müller** (rechts) Erster, **Grünfeld** belegt den zweiten Platz. Beide sind während der Kriegsjahre offenkundig Anhänger des NS-Regims. **Ernst Grünfeld**, der nach 1945 mit den Kommunisten sympathisiert, hat seine nationalsozialistische Vergangenheit nie öffentlich thematisiert.



Grünfeld im Café Brillantengrund, 1941

Die NS-Zeit

Ernst Grünfeld (vorne links), hier mit seinem Parteiabzeichen am Revers zu sehen, thematisiert nach dem Krieg seine NS-Vergangenheit nie öffentlich. Er ist keine Ausnahme — man setzt sich bis heute kaum damit auseinander, was mit den zahlreichen österreichischen jüdischen SchachspielerInnen in den Kriegsjahren geschehen ist.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gelten die meisten Schachspieler als minderbelastet und werden nicht offiziell befragt.

Leopold Watzl (ganz rechts) spielt vor 1938 täglich mit seinem jüdischen Schachpartner **Heinrich Wolf**. Nach dem Krieg nahm Watzl fälschlicherweise an, dass Wolf nach Israel emigriert wäre. Die traurige Wahrheit ist jedoch, dass Wolf, der sich zur Emigration nicht entschließen konnte, nach dem Einmarsch Hitlers in Wien untertauchte.

1941 wird er entdeckt, nach Riga deportiert und auf den Weg dorthin ermordet.



Gaumeisterschaft Wien 1943

“Kraft durch Freude“

Die Landesmeisterschaft von Wien wird von der national-sozialistischen Freizeitorganisation “Kraft durch Freude” unter der Leitung **Josef Hanaciks** (Zweiter v.l., sitzend) organisiert.

Die Mehrzahl der Teilnehmer sind keine bekannten Spieler. Auf dem den Ernst der Zeit widerspiegelnden Gruppenfoto sind Grünfelds Schüler **Alfred Beni** (Sechster v.l., stehend) und der spätere österreichische Staatsmeister (1948) **Karl Galia** (Erster v.r., stehend) zu erkennen.

In der Mitte sitzend **Ernst Grünfeld**, am Revers ist sein Parteiabzeichen zu erkennen. Auch bemerkenswert ist seine Haltung — im Gegensatz zu früheren Fotos vor der NS-Zeit schaut der Großmeister hier auffallend nach unten und nicht in die Kamera. Obwohl er sich nie öffentlich zu seiner NS-Vergangenheit geäußert hatte, scheint sich anhand der Fotos anzudeuten, dass Grünfelds Begeisterung für das Regime spätestens ab 1942 deutlich nachlässt.

Schachzug 19.Lxf6-hxg

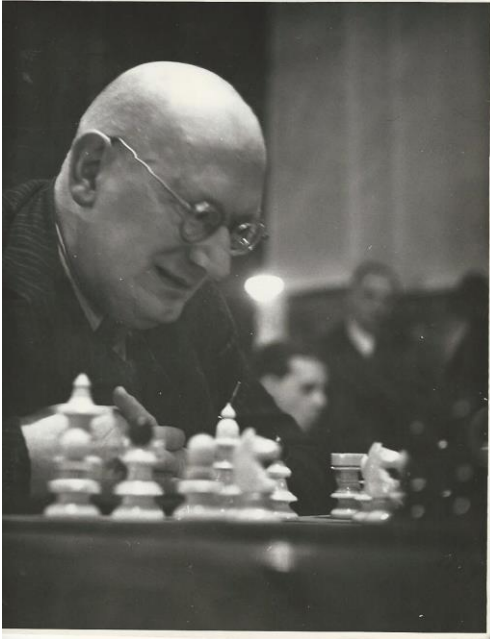


KdF-Weihnachts-Schachmeisterturnier, Café Braunau 1943

“Kraft durch Freude“

Auf dem Foto sind **Ernst Grünfeld** (ganz hinten sitzend) und sein Schüler **Alfred Beni** (ganz vorne sitzend) zu erkennen. Stehend in der Mitte ist **Josef Hanacik**, Leiter von “Kraft durch Freude”.

Auch wenn Ende 1943 ein reguläres Schachturnier der nationalsozialistischen Gemeinschaft KdF als ein Zeichen dafür, dass das Kulturleben weiter am Laufen gehalten wird, noch stattfindet, ist die Stimmung der abgemagerten Teilnehmer und ZuschauerInnen sichtlich getrübt. Der auf dem Foto auffällig nach unten schauende **Grünfeld** wird in diesem Turnier Dritter.



Ernst Grünfeld beim Mitropa-Cup, Wien 1953

Nach dem Krieg

Der internationale Mitropa-Cup findet 1953 im Restaurant “Weißer Hahn” in der Josefstädter Straße im achten Bezirk statt. Es treten Ländermannschaften von Belgien, Jugoslawien, Österreich, der BRD und der Schweiz gegeneinander an.

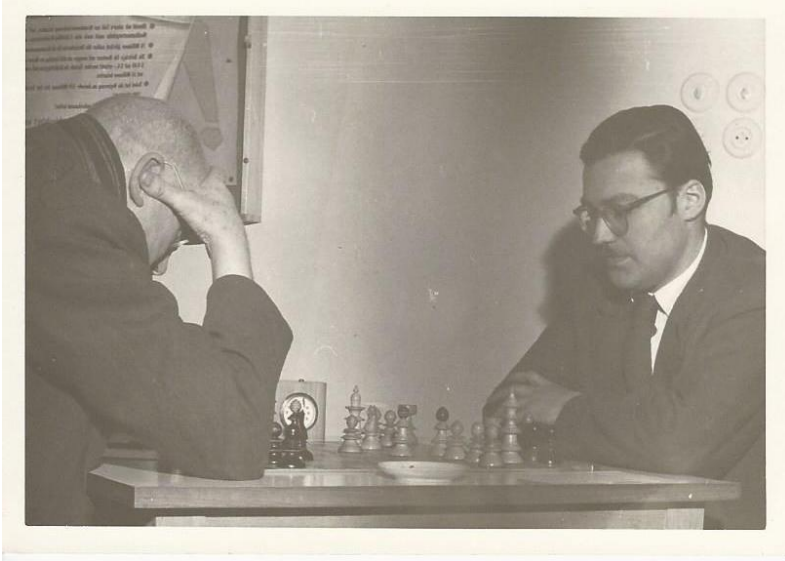
Nach 1945 verliert die österreichische Schachszene völlig an Bedeutung. Nur wenige “alte Kräfte” sind übrig geblieben. Die bedeutenden Spieler und Mäzene sind größtenteils verloren — entweder als Juden ermordet oder emigriert, oder als Nazis ins Ausland geflüchtet.

Alfred Beni, der beste Schüler Ernst Grünfelds, ist einer der wenigen jüngeren Spieler der Nachkriegszeit, die internationales Niveau erreichen.

Nach mehreren Jahrzehnten als führende Weltgröße des Schachspiels hat Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg jegliche Bedeutung verloren. Bis heute bringt das Land keine Weltklassemannschaften mehr hervor.

Die 1950er Jahre

Ernst Grünfeld (links), hier in seiner typischen Haltung, lässt in den 1950er Jahren in seiner Spielstärke nach. Er gibt fast ausschließlich Remis und scheint fast nicht mehr am Spiele interessiert zu sein. Ein derartiger Abbau ist im Alter nicht unüblich, doch ist er bei Grünfeld besonders ausgeprägt und eventuell auch auf gesundheitliche Ursachen zurückzuführen.



Ernst Grünfeld bei einer Turnierpartie (Foto aus den 1950er Jahren)

Zu dieser Zeit gibt Ernst Grünfeld Unterricht, schreibt Schachartikel und Bücher, doch seine finanzielle Lage ist schwierig. Seine beiden Bücher über Eröffnungstheorie, welche 1950 im kommunistischen Globus-Verlag erscheinen, versucht er auch selbst in den Cafés zu verkaufen.



Die Mannschaft "Olympia" (Foto aus dem Jahr 1958)

Die Mannschaft "Olympia"

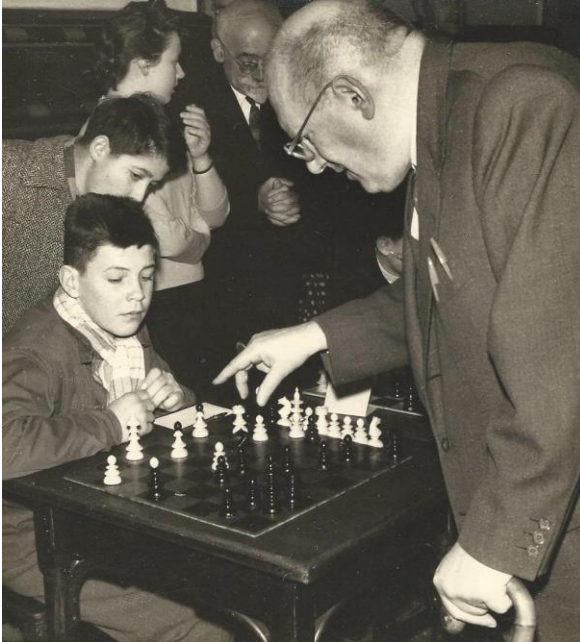
Nach dem Zweiten Weltkrieg kann **Ernst Grünfeld** (links, sitzend) auf die Strukturen des Arbeiterschachs zurückgreifen, welche von der SPÖ unterstützt werden. Hier ist er als Teil der Meistermannschaft der Betriebsliga zu sehen. Neben Großmeister Grünfeld sitzt **Theodor Leinweber** — österreichischer Staatsmeister für 1951 (zusammen mit **Josef Lokvenc**).

Rechts stehend der österreichische Meister **Karl Palda**. In der Nachkriegszeit eröffnet er ein Restaurant im siebenten Bezirk, welches Sitz des Österreichischen Schachbundes wird.

Links stehend ein weiterer österreichischer Meister, **Hans Busek**.

In der Mitte steht **Josef Hanacik**, erster Präsident des im Jahr 1946 wiedergegründeten Österreichischen Schachbundes. Während der NS-Zeit leitet Hanacik das von der nationalsozialistischen Gemeinschaft "Kraft durch Freude" (KdF) übernommene Arbeiterschach. Vor dem Anschluss ist Hanacik Leiter des Arbeiterschachbunds.

Schachzug 23. Txe1-Txe1



Ernst Grünfeld beim Simultanspiel, Mödling 1960

Die letzten Jahre

Gegen Ende seines Lebens spielt **Ernst Grünfeld** viele Simultanveranstaltungen, bei denen der Schachgroßmeister nur wenig verdient. 1961 nimmt er an seinem letzten internationalen Turnier in Holland teil.

Im gleichen Jahr rutscht Ernst Grünfeld auf der Strasse aus und bricht sich sein rechtes Bein. Nach diesem Unfall kann der Schachgroßmeister nicht mehr gehen und wird bettlägerig.

Ernst Grünfeld stirbt im April 1962 im Alter von 69 Jahren.



Familiengrab (Fotomca 2010)

Das Grab der Familie Grünfeld

Im Grab der Familie Grünfeld am Wiener Zentralfriedhof sind Ernst Grünfeld, seine Frau Maria, seine Schwester und seine Eltern begraben. Heute ist die Ruhestätte Ernst Grünfelds, der einer der bedeutendsten Schachspieler der Welt war, noch schwerer zu finden, da der Grabstein umgefallen ist.

Quellen

Michael Ehn, persönliche Kommunikation, Wien, Jänner/Februar 2021.

Michael Ehn, *Ernst Franz Grünfeld: 1893 - 1962; eine Biographie zum 100. Geburtstag des Wiener Großmeisters / Bd. 1. Der Variantenkoffer*, Wien: Wiener Schachverlag 1993.

Michael Ehn / Ernst Strouhal, *Luftmenschen. Die Schachspieler von Wien; Materialien und Topographien zu einer städtischen Randfigur 1700 - 1938*, Wien: Sonderzahl 1998.

Michael Ehn, *Geniales Schach im Wiener Kaffeehaus 1750-1918*, Wien: Edition Steinbauer 2017.

Seite „Ernst Grünfeld (Schachspieler)“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 29. Januar 2021, 17:56 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ernst_Gr%C3%BCnfeld_\(Schachspieler\)&oldid=208214870](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ernst_Gr%C3%BCnfeld_(Schachspieler)&oldid=208214870) (Abgerufen: 25. Februar 2021, 15:54 UTC)

Seite „Hans Müller (Schachspieler)“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 18. Juli 2019, 14:32 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hans_M%C3%BCller_\(Schachspieler\)&oldid=190536965](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hans_M%C3%BCller_(Schachspieler)&oldid=190536965) (Abgerufen: 1. März 2021, 12:20 UTC)

Fotos, Tabellen und Abbildungen

Sammlung von Michael Ehn

Text: Sonya Todorova, Bezirksmuseum Neubau, April 2021